

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 18

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Echo

Zu Bruno Knobels «Corriere della bugia»

Nebelspalter Nr. 16

Sie schrieben in diesem Artikel, Herr Bartoli möge sich nach «gut journaillistischem Brauch» vorerst über Dinge, die er kritisiere informieren. Ueber diesen «Brauch» kann man aber auch anderer Meinung sein! Ganz aus dem Unbewußten floß mir das «journalle». Alt Bundesrat Calonder hat mit mir auch nie anders als von den Journalisten gesprochen, wenn von den Zeitungsschreibern die Rede war, die ihm das Leben ordentlich versauert haben. Die, welche Sie meinen, sind wirklich an den Fingern zu zählen, und auch diese biegen die Wahrheit, die sie meist nicht sagen dürfen, und garnieren sie mit einer erstunkenen Pointe à la Bartoli. Und was schrieb Grillparzer über die Journalisten?»

Dr. med. A. P., Zürich

*

Und doch; mir scheint das Urteil zu hart; Journalist = Journalle, welch letzteres eine Mischung von Journalist und Kanaillie ist. Im übrigen ließe sich Grillparzer mit Einstein und Churchill und vielen andern widerlegen. Beachten Sie bitte, daß ich «gut journalistischer Brauch» schrieb; dieser Brauch ist der guten Journalistik eigen. Bestimmt gibt es heute mehr schlechte als gute Journalisten. Aber wenn Sie die guten an den Fingern zählen können – dann müssen Sie doch bedeutend mehr Finger haben als ein Normalmensch.

Bruno Nobel

Zu «Föderalis-Mus»

Nebelspalter Nr. 15

Lieber Widder!

Kommt es nicht ganz auf dasselbe heraus, ob der Schuleintritt unterschiedlich erfolgt? Siebzehn Kantone und Halbkantone hätten demnach das gleiche Schuleintrittsalter, und nur deren 8 tanzen aus der Reihe.

Und was die Dauer der Schulpflicht anbelangt: In allen Kantonen, die noch 7- oder 8jährige Schulpflicht haben, bestehen Bestrebungen, diese auf 8 bzw. 9 Schuljahre zu verlängern. Die entsprechenden Schulgesetzrevisionen sind zum Teil im Gange. Es muß eben alles erdauert – «entwickelt» im guten Sinne des Wortes – werden.

Du hast ein drittes, oft herangezogenes Beispiel vergessen: die Ferien. Nicht nur hat jeder Kanton seine eigenen Feriendauern und -Termine, sondern in manchen Kantonen sind die einzelnen Gemeinden autonom in der Ansetzung der Feriendaten. So kann man sich den lokalen Bedürfnissen (Landwirtschaft, Militärdienst des – oft einzigen – Lehrers etc.) anpassen, ein gutes Stück Gemeindeautonomie betätigen, und die Hoteliers sind erst noch zufrieden, wenn nicht «die ganze Schweiz» stur in der gleichen Minute zu den Ferien antritt.

Die Schweiz ist, was sie ist, mit dem Föderalismus geworden, und unser vielfältiges und differenziertes Schulwesen kann sich in der Welt durchaus

sehen lassen. Individuelle und den Gegebenheiten angepaßte Lösungen sind auf ihre Art auch «modern» und sicher menschlicher als zentralistische Verfügungen irgendeiner Kommission in Bern oder Brüssel. Die vielgelobte «Synchronisation» – sie hieß vor 1030 Jahren «Gleichschaltung» – braucht nicht immer letztes Glück zu sein. In unserem lieben Nachbarland, dem EWG-Staat Italien, dauert die Schulpflicht z. B. nur vier Jahre!

Natürlich gibt es föderalistische Uebertreibungen, aber hüten wir uns, den Föderalismus lächerlich zu machen da, wo etwas Gewordenes sich lebendig weiter entwickelt! Sonst bringen wir Wasser auf die Mühlen der Etatisten und Zentralisten aller Schattierungen, und allzu leicht haben wir dann anstelle des Föderalis-Mus ein Demagogis-Mus!

S. J., Thayngen

*

Der Widder ist mit obiger Schlußfolgerung sehr, sehr einverstanden, auch mit dem «erdauern»; doch sollte das Erdauern in wichtigen Fällen (in jenen Fällen, wo man eine Aenderung längst als notwendig erkannt hat), nicht unbedingt immer gleich ein Jahrzehnt dauern. Ich kann mir ganz einfach nicht vorstellen, daß es zwischen Föderalismus und des bloßen Föderalismus' willen einerseits und Zentralismus andererseits nicht eine Zwischenlösung geben sollte, die den verschiedenartigen «Gegebenheiten» – wo solche überhaupt bestehen – auch Rechnung trägt.

Die Ferien habe ich absichtlich nicht erwähnt, weil in dieser Beziehung solche «Gegebenheiten» mit Vorteil zu berücksichtigen sind. (Ob allerdings gewisse Mitbürger z. B. von Seuzach ZH damit einverstanden sind, bleibe da-

hingestellt. Dort können Eltern, die ein Kind in der örtlichen Volksschule und ein anderes im nahen Winterthurer Gymnasium – 4 km Distanz – haben, nicht immer gemeinsam Ferien machen mit den Kindern, weil die Schulferien verschoben sind.)

Mein Anliegen: Man sollte eine gewisse föderalistische Ordnung nicht einfach weiterpflegen, nur weil sie föderalistisch ist, sondern nur dann, wenn sie überdies auch einer Mehrheit nützlicher ist. Und das, mit Verlaub gesagt, ist nicht immer der Fall. Man prüfe z. B. einmal die baugesetzlichen Bestimmungen und ihre Unterschiede zwischen Kantonen und Gemeinden. Das ist sehr schön und vor allem irgendwie recht folkloristisch. Wenn man man aber bedenkt, wie sehr dieser Zustand die Baurationalisierung bei uns hemmt, also indirekt das Bauen verteuert, dann gerät der überzeugte Föderalist in mir in ein gelindes Dilemma.

Sie sagen wohl, die Schweiz sei das, was sie ist, mit dem Föderalismus geworden. Ich aber frage mich mit einigem Bangen, ob sie das, was sie ist, mit dem selben Föderalismus bleiben könne.

Widder

Zu «Arbeit nicht mehr salonfähig»

Nebelspalter Nr. 15

«Ich bin mit «Skorpion» durchaus einverstanden, wenn er gegen die Mentalität, in der Bezeichnung «Arbeiter» oder im Begriff «Arbeit» etwas Herabwürdigendes zu sehen, zu Felde zieht. Sicher gibt es keine entwürdigende Arbeit, sondern höchstens eine unwürdige Art der Arbeitsdurchführung.

Bei der Glossierung eines solchen soziologischen Problems sollte man aber bezüglich der heranzuziehenden Beispiele mit Vorsicht zu Werke gehen, ansonst nur allzuleicht etwas gedruckt wird, das dann seinerseits wiederum diskreditierend wirkt. Zum Beispiel wenn «Skorpion» schreibt: «So heißt nun neuerdings der vom Hilfsarbeiter sich zum Anlernberuf durchgemauserte Molkereiarbeiter nicht mehr so, sondern Molkerist, usw.»

Hiezu ist festzustellen, daß Molkerist seit über 20 Jahren die Berufsbezeichnung für den gelernten Molkereifachmann ist. Ein Molkerist absolviert eine 4jährige (!) Lehrzeit und die Anforderungen bei der Lehrabschlußprüfung sind sehr hoch. Beigelegte Broschüren «Milchwirtschaftliche Berufe» und «Prüfungsordnung für die Lehrlinge der Milchwirtschaft» mögen «Skorpion» zeigen, daß ein Molkerist über ein umfassendes Wissen verfügen muß. Ferner möchte ich «Skorpion» fragen, warum ein Hilfsarbeiter, der sich zu einem Anlernberuf durchgearbeitet hat, sich «durchmausert». Ist in diesem Ausdrucke nicht gerade etwas von dem Diskriminierenden enthalten, gegen das «Skorpion» zu Kampfe zieht?»

E. S., Bern

*

Dazu Skorpion:

Ein Gewerbelehrer zählte vor einiger Zeit – übrigens un widersprochen – in der NZZ neue Berufe auf, neu insofern, als sie von Hilfsarbeiter-Berufen zu Anlernberufen aufgewertet worden seien. Da figurierte – offenbar zu Unrecht mit diesen in einem Atemzug genannt, auch der Molkerist. Diese Berufsbezeichnung klingt, auch wenn sie schon zwanzig Jahre alt ist, um nichts schöner in meinen Ohren.

Ich schrieb oben «aufgewertet», und das gefällt mir gar nicht. Weil es mir schon im ersten Beitrag nicht gefallen hat (weil es mir schien, es könne einen Hilfsberuf diskriminieren), schrieb ich damals «gemausert». Mausern heißt sich ändern, sich wandeln. Vögel mausern sich, wenn sie ein neues Federkleid erhalten. Von Jugendlichen sagt man, sie mausern sich – z. B. vom Mädchen zum Backfisch oder vom Jüngling zum Manne. Das hat m. E. so wenig Diskriminierendes an sich wie wenn ich sage, es habe sich ein Hilfsberuf zum Anlernberuf gemauert.

Zu «Ein trauriges Jubiläum»

Nebelspalter Nr. 16

Sehr geehrter Herr Redaktor, unter dem Titel «Ghaue oder gschoche» haben Sie einen ganz hervorragenden Beitrag zur gerechten Beurteilung der Verbrechen gegen die Menschheit geleistet. Es war höchste Zeit, nicht nur Juden zu entschädigen, sondern auch unsere Mitchristen, die Armenier, die Syrer, Chaldäer usw. Es wäre zu wünschen, daß gerade diese «Frage» unsern westlichen Leisetretern immer wieder vor Augen geführt würde...

H. R., Wil

Lieber Nebelspalter, ich möchte Dir ganz besonderen Dank sagen zu dem Artikel «Ein trauriges Jubiläum» von Skorpion. Es ist wohl nur die kleine Zeitschrift «Armenier-Freunde», die an das begangene Unrecht erinnert und die mit ihren Sammlungen versucht, in den bestehenden Heimen in Griechenland und Frankreich die allergrößte Not abzuwenden. Möchte doch Deinem Artikel ein wirkliches Echo beschieden sein.

A. N., Zürich

